

Dr. Martin Kumlehn

Thema des Gottesdienstes
3. Universitätsgottesdienst vom 07.11.2010
Wintersemester 2010/11
„An den Rändern“

Predigttext:

Lk 2,25-32

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Warten. Jahrelang. Warten auf den Trost. Ausharren, bleiben, standhalten. Fragen und Hoffen.

Wie lange noch? Wann kommst Du?

Simeon kann warten: Bevor ich sterbe, werde ich ihn sehen – ich glaube fest daran.

Warten. Jahrelang. Warten... und hoffen.

Ich staune, wie Simeon das schafft. Wie zuversichtlich er ist und gewiss, dass er am Ende in Frieden gehen wird.

So geduldig, liebe Gemeinde, ist Edward Cole nicht. Er liegt im Krankenhaus. Die Diagnose ist Krebs. In dem Film „Das Beste kommt zum Schluss“ wird er von Jack Nickolson gespielt. Sein Bettnachbar, Carter Chambers, ebenfalls an Krebs erkrankt, von Morgan Freeman.

In ihren Gesprächen ringen sie bald gemeinsam um die Frage, was mit den verbleibenden 6 bis 12 Monaten zu tun ist. Sie wollen nicht warten, bis sie tot sind. Sie wollen lernen zu leben, um sterben zu können.

Freilich, die Lebensgeschichten der beiden könnten unterschiedlicher kaum sein. Carter hatte als junger Mann sein Studium abgebrochen, weil seine Freundin schwanger geworden war. Um die junge Familie ernähren zu könne, nahm er den erst besten Job, den er finden konnte, und wurde Automechaniker.

In den familiären Beziehungen, in seiner Liebe zu den Kindern fand er fortan seinen Lebenssinn. So war seine Biographie in geordneten, gleich bleibenden Bahnen verlaufen, bis die Krankheit ihn nun aus dem gewohnten Alltag gerissen hatte.

Für Edward war es umgekehrt gewesen: Die einzig erfolgreiche Ehe hatte er mit seiner Arbeit geschlossen. Schon mit 16 hatte seine ganze Leidenschaft dem Geldverdienen gegolten, und er hatte es schließlich zum Millionär gebracht, dem auch das Krankenhaus gehörte, in das er nun zu liegen kommt.

Bei aller Verschiedenheit der Lebensläufe: Die niederschmetternde Diagnose einer Lebenserwartung von nur noch wenigen Monaten verbindet beide, Edward und Carter, schweißst sie zusammen in dem Wunsch, diese verbleibende Zeit so intensiv wie nie zu leben.

Geld spielt dabei keine Rolle, davon hat Edward genug. Noch im Krankenhaus fällt Carter die „Löffel“-Liste ein, die anzulegen ihm sein Professor einst geraten hatte: Man solle aufschreiben, was im Leben zu tun und zu erfahren sei, bevor wir den Löffel abgeben.

Und eine solche Liste unterschiedlicher Ziele stellen die beiden nun zusammen. Die Erfüllung von Träumen heranwachsender Jungen gehört dazu, Spielerisches wie ein Autorennen, oder auch: „Das schönste Mädchen der Welt küssen“. Auf der Liste steht aber auch: Etwas Majestätisches erfahren. Und so gehen sie ... Fallschirmspringen.

Das Große und Erhabene suchen sie sodann auf einer Weltreise im Privat-Jet, die über den Nordpol an die Südküste Frankreichs geht, sie auf eine Safari nach Tansania führt, an den Fuß des Himalaya, zu den Pyramiden nach Ägypten.

Dort erzählt Carter: „Die alten Ägypter hatten eine sehr schöne Vorstellung vom Tod. Wenn ihre Seelen an die Himmelpforte kamen, stellten ihnen die Götter zwei Fragen. Die Antworten entschieden, ob sie eingelassen wurden oder nicht.“ – „O.k., ich beiße an“, erwidert Edward: „Wie heißen die Fragen?“ – „Ist es dir gelungen, Freude im Leben zu finden?“, so lautet die erste, und die zweite: „Hat dein Leben anderen Freude gebracht?“

Während Edward die eine Frage guten Gewissens bejahen kann, macht ihn die andere nachdenklich. Er erzählt Carter, wie er sich mit seinem einzigen Kind, seiner Tochter zerstritten und dass sie den Kontakt zu ihm abgebrochen hat, was ihn offensichtlich schwer belastet, auch wenn er es nicht zeigen mag.

Umgekehrt erfährt Edward, dass Carter nie mit einer anderen als seiner Ehefrau zusammen gewesen ist, dass sich aber nach dem Auszug der Kinder aus dem Haus eine gewisse Entfremdung zwischen ihnen eingestellt hat, die Liebe erloschen scheint.

In beiden erwächst nun der Wunsch, dem anderen bei seinen Problemen zu helfen: Edward schickt Carter in Honkong eine junge schwarze Hostess, um ihn zu verführen. Doch der erkennt, dass er seine Frau noch immer liebt und bricht die Reise ab.

Plötzlich ist ihm klar: Der Sinn seines Lebens besteht in der Treue zu sich selbst, in der Treue zu den einmal getroffenen Lebensentscheidungen. Er merkt: In ihr, in der Treue liegt auch etwas Majestätisches, eine Erhabenheit und Größe anderer Art als die der Natur, eine Größe aus menschlicher Freiheit.

Indem er zurückdenkt und sich erinnert, spürt er: Ja diese Treue kann verschwimmen im Nebel der Bilder, in denen Wünsche und Träume, Lebensträume sich verdichten.

Das, worauf es in der Tiefe, im Kern ankommt, kann dadurch verloren gehen. Denn in der Vielfalt der Wünsche und Sehnsüchte, liebe Gemeinde, im Labyrinth der Möglichkeiten eines anderen Lebens, kann man sich verirren und das Eigentliche übersehen.

„Er ist als ein Fremder gegangen“, sagt seine Frau am Ende, „und ist als Ehemann zurückgekehrt“. Sie haben zurückgefunden zu dem, was ihrem Leben einen Sinn gab und gibt – das Beste kommt zum Schluss.

Auch für Edward: Während Carter erneut operiert wird, was er nicht überlebt, erfüllt er dessen letzten Wunsch, den dieser in einem Brief an ihn formuliert hatte: Er solle sich wieder mit seiner Tochter versöhnen. „Finde Freude in deinem Leben“, steht in dem Brief.

Edward macht sich auf den Weg. Jetzt steht er vor der Tür. Er klingelt. Sie macht auf – man sieht durch das erleuchtete Fenster, wie die beiden reden, schließlich sich umarmen.

Plötzlich tritt aus einem anderen Zimmer ein Mädchen, seine Enkelin, in den Raum. Sie lächelt ihn an ... er geht in die Hocke, streicht ihr übers Haar, gibt ihr einen Kuss auf die Wange.

„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Bei der Trauerfeier für Carter bekennt Edward: „Die letzten Monate seines Lebens waren die besten in meinem Leben.“

Der Film endet damit, dass erzählt wird, Edward sei mit 81 Jahren gestorben: „Die Augen geschlossen, aber das Herz geöffnet.“

Simeon, Carter, Edward – sie sterben im Frieden. Sie nutzen, je auf ihre eigene Weise, die Zeit, die ihnen gegeben ist. Sie gründen ihr Leben im Sinn.

An den Rändern des Lebens, liebe Gemeinde, gewinnt dieser Sinn seine Konturen. Wohl-gemerkt, nicht jenseits des Lebens, sondern von seinem Ende her. Denn sowohl die Ge-schichte von Simeon als auch die von Edward Cole und Carter Chambers, beziehen ihre Deutungskraft aus den Erfahrungen konkret gelebten Lebens.

Keine Spekulationen über das „Danach“, kein ewiges Leben, keine Wiedergeburt – die Hoffnung richtet sich darauf, dass mein Leben jetzt, diesseits meines Todes ein erfülltes, ein glückliches Leben sein möge. Das kann es auch im Abschied sein. Weil dieses Glück größer ist als das Leben selbst.

Der Film und die biblische Erzählung bringen es auf den Punkt: Das Jenseits ist nicht eine andere Welt, eine Überwelt, ein Paradies. Das Jenseits ist ganz und gar auf das diesseitige Leben, auf meine geschichtliche Existenz, auf meine Biographie bezogen. Das Jenseits ist, wie es einmal ein Berliner Theologe ausgedrückt hat: Das Jenseits ist die Kraft des Dies-seits.

Darum: Carpe diem, hier und jetzt entscheidet es sich, wie es um mich steht. Hier und jetzt wird klar, wird erfahrbar, ob ich glauben kann und hoffen.

Auch, ob ich warten kann. Ausharren, bleiben, standhalten und fragen:

Wie lange noch? Wann kommst Du? Trost der ganzen Welt.

An den Rändern meines Lebens und das heißt: mitten in ihm kann ich im Fragen und Hof-fen schon jetzt offenen Herzens glauben:

Das Ende ist gut. Der Tod das Ziel meines Lebens – denn meine Augen haben den Trost gesehen, das Licht der Welt.

Vom Ende her fügt sich mein Leben zu einem Ganzen, steht es im klaren Licht der Verhei-ßung, ein gutes Leben zu sein.

Wer – wie Simeon, wie Carter, wie Edward – zum Schluss diese Verheißung, wer das Licht der Welt in seinen Armen birgt, der hat nicht umsonst gewartet. Jahrelang gewartet.

Amen. Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

* Unter Verwendung von Ideen und sprachlichen Wendungen von Prof. Dr. Hans Martin Dober, Film-Predigten, Göttingen 2010, S. 128ff.